

FEDOR HOLZ

All in

mosaik

FEDOR HOLZ
MIT ALEXANDER BAYER

ALL IN

**BESIEGE DICH SELBST UND
WACHSE ÜBER DICH HINAUS**

mosaik

Alle Ratschläge in diesem Buch wurden vom Autor und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Eine Haftung des Autors beziehungsweise des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist daher ausgeschlossen.

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen, verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall aufgrund der schlechten Quellenlage bedauerlicherweise einmal nicht möglich gewesen sein, werden wir begründete Ansprüche selbstverständlich erfüllen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Originalausgabe September 2025

Copyright © 2025: Mosaik Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Martha Wilhelm

Umschlag: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: David Payr

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

AR · MW

ISBN 978-3-442-39451-7

www.mosaik-verlag.de

Für alle, die zögern.

INHALT

Vorwort	9
Barcelona	11
Der Schlaf	17
Gehöre ich überhaupt hierhin?	20
2012 – das Höllenjahr	27
Kindheit	31
Endstation	35
Selbstverantwortung	39
Selbstsabotage	41
Meine Pokeranfänge	45
2012 – Meine Journey	49
Ziele setzen und erreichen	50
Hi – bin Profi. Wer bist du?	55
Ich liebe Marmelade	60
Lauf, Fedor, lauf!	63
Mein erster Live-Cash	65
Risikomanagement	67
Walk of Shame	70
Risikofreude und gute Entscheidungen	73
Mein One-Way-Ticket	77

2013 – Die neue Welt	79
Wien – und der Wert der Gemeinschaft	81
Millionär	86
Ziele setzen 2.0 – das Upgrade	88
Cherry Island – oder warum ich eine Insel mietete	94
Meine Strategie	97
Meine Livepoker-Karriere	106
2015 – JETZT bin ich Profi	111
Einsam an der Spitze	113
Elliot	117
Mindset	124
Psychologie – Menschen lesen und beeinflussen	139
Meine innere Ruhe	152
Überall nur Geld	154
Der Drop	159
Wie ich das Pokerspiel beeinflusste	161
Teamarbeit und Netzwerke	163
ALL OUT	171
Früchte meiner Arbeit	172
Fedor 3.0	175
Trading-Intermezzo	175
Business-Netzwerke	177
Neuausrichtung	178
Poker stirbt	181
Cliffhanger	185
Danksagung	189

VORWORT

Auf das Vorwort habe ich mich besonders gefreut. Denn dann weiß ich, dass das Buch endlich steht. Das Projekt, das ich schon lange vorhatte und das mir am Herzen liegt. Es ist keine klassische Pokeranleitung und erst recht kein hochwissenschaftliches Solver-Fachbuch. Es ist vielmehr ein Blick hinter die Kulissen, ein Blick auf die Höhen und Tiefen eines professionellen Pokerspielers und auf all das, was abseits der gut ausgeleuchteten Poker-TV-Tische passiert. Auf unfassbare Momente, unglaubliche Geldsummen, starke Emotionen, die man nicht immer zeigen darf, Frust, Wut, Freude und Glück. Aber auch auf Begegnungen mit großartigen Menschen und Wegbegleitern, die einen gehörigen Anteil daran haben, dass ich mich zu dem Menschen entwickelt habe, der ich jetzt bin. Mein Pokerweg ist nie ein einsamer gewesen. Schon früh haben mich Menschen unterstützt, inspiriert und bestärkt, mich herausgefordert und mich Dinge gelehrt, die ich allein nicht gesehen hätte.

In diesem Buch spreche ich über meine Entscheidung für dieses großartige Spiel, die ich impulsiv aus einer Mixtur der unterschiedlichsten Gefühle traf und doch nicht über Nacht. Ich spreche darin über Zielsetzungen, meine Leidenschaft und meine Herangehensweise, die es vermochte, beides gewinnbringend für mich zu vereinen. Ich berichte über meine zahlreichen Reisen, die im richtigen Augenblick alles für mich veränderten, und über die drei immensen Tiefphasen in meinem

Leben, die meinen Weg zum besten Pokerspieler der Welt markiert und stark geprägt haben.

Mit der Zeit habe ich erkannt, dass Poker viel mehr ist als bloß ein Spiel um Chips und Geld. Es ist, wenn man es gewissenhaft praktiziert, eine Schule des Lebens. Es lehrte mich, mit Unsicherheit umzugehen, Risiken abzuwägen und in den unmöglichsten und stressigsten Situationen wichtige Entscheidungen zu treffen. Es lehrte mich, meine Beziehungen zu optimieren, und bereitete mich bestmöglich auf mein heutiges Leben als Unternehmer und Coach vor.

Dieses Buch ist für all diejenigen, die neugierig sind – unabhängig davon, ob sie jemals zwei Asse in der Hand gehalten haben. Es geht darin auch um Handanalysen, die Spieltheorie und meine Strategien, die von den Strategien anderer abweichen und meine Gegner zuweilen über mein Spiel die Augen verdrehen, doch anschließend bezahlen ließen. Aber vor allem geht es darin um meine Entwicklung von einem wissbegierigen Kind über eine Phase notorischen Schulschwänzens hinweg bis hin zum besten Pokerspieler der Welt. Und um all die Etappen und Abenteuer, die mich dabei konsequent voranbrachten, denn Poker zahlte sich nicht sofort für mich aus. Die Entscheidung, diesen Weg der harten Arbeit und der langen unprofitablen Jahre zu gehen, war verrückt, leidenschaftlich und richtig zugleich. Mit ihr setzte ich mein bis dato geführtes Leben auf eine einzige Karte. Ja, ich ging damit »all in«.

BARCELONA

EPT Barcelona. Ende August. Und zum ersten Mal sitze ich an einem Cash-Game-Tisch mit diesen enormen Einsätzen. Ich bin sehr müde, denn ich habe allein heute schon zehn Stunden Poker hinter mir. Aber nicht müde genug, um nicht weitere zehn Stunden durchzuspielen. Klar, ein Marathon oder eine patentreife Erfindung wären jetzt vermutlich nicht mehr drin, aber für ein Cash Game um Hunderttausende Euro muss meine Kondition jetzt funktionieren ... Was habe ich noch mal für ein Blatt? Sieben, acht, suited. 'ne Straße ist möglich. Diese hätte ich, wenn die mir ausgeteilten Karten und drei weitere aus den insgesamt fünf Gemeinschaftskarten auf dem Tisch am Ende eine Reihe ergeben. Was gleich im Flop erscheint – das sind die drei ersten Karten, die nach den ersten Einsätzen aufgedeckt werden –, weiß ich noch nicht. Und mit meinen sieben, acht, suited – beides in Karo –, bin ich rein rechnerisch noch nicht im superprofitablen Bereich. Aber je nachdem, wie meine Gegner hier gleich agieren werden, könnte ich damit etwas reißen. Ja, eine Straße könnte ich damit bekommen. Auch wenn mir ein Bett gerade viel lieber wäre.

An Schlaf ist jetzt jedoch nicht zu denken. Beim Cash Game, in dem ich mich gerade befindet, steht verdammt viel auf dem Spiel. Leon, ein nicht unbekannter Name in der Pokerwelt, hat mich hierhin eingeladen, und jetzt sitze ich mit sechs weiteren Leuten am Tisch, die alle bereits länger als ich dabei sind. Drei professionelle Pokerspieler und drei Geschäftsleute mit so ei-

nigen Games auf dem Kerbholz. Und ich meine damit nicht den Kioskbesitzer aus der hübschen Seitengasse tief in der Altstadt von Barcelona. Mit mir am Tisch sitzen neben erfahrenen Profis ein Casino-Besitzer und andere Schwergewichte. Es ist erst meine dritte Hand hier an diesem Tisch, an diesem Abend.

Aus der möglichen Straße ganz am Anfang ist nichts geworden, und die Hand darauf war auch fruchtlos. Aber jetzt – das hier sieht besser aus. Sogenannte Pocket Jacks, also ein Bubenpaar, ausgeteilt auf die Hand. Und nur noch Tony G und ich sind im Spiel, alle anderen haben gefoldet, also in dieser Runde hingeschmissen. Die Blinds, das sind die Pflichteinsätze bei jeder Runde, werden im Cash Game im Gegensatz zu den Turnieren nicht regelmäßig erhöht und liegen hier von Beginn an bei 4000 und 8000 Euro, die zwei der Teilnehmer der Reihe nach in *jeder* Runde bezahlen müssen. Das ist schon nicht schlecht, wenn man bedenkt, dass der Gesamteinkauf ins Main Event, bei dem man eine Million Euro gewinnen kann, 5300 Euro betrug. Überhaupt sind Cash Games in dieser Größenordnung eine absolute Ausnahme. Ansonsten kosten selbst die sogenannten High Stakes gerade mal 100 und 200 oder maximal 200 und 400 US-Dollar* pro Blind. Beim Cash Game spielt man im Übrigen immer um die reale Geldmenge, das heißt exakt um die Beträge, die im Eins-zu-eins-Verhältnis als Chips eingesetzt werden. Bei Turnieren wird hingegen für Geld eine bestimmte Menge Chips eingekauft.

Ich erhöhe mit meinen Buben vom sogenannten Cutoff, von der zweitbesten Position am Tisch; an der besten – am Button – sitzt Tony. Ich erhöhe auf 20 000 Euro, Tony G auf 70 000. Ich

* Grundsätzlich zählt und zahlt man beim Poker in US-Dollar. Außer man spielt europäische Events oder als Europäer online. Daher tauchen im Buch beide Währungen auf.

bin jetzt an der Reihe und habe drei Möglichkeiten: Ich kann callen, also einfach mitgehen und den Flop – die ersten drei der fünf Karten – schon einmal aufdecken lassen, um von da aus neu zu evaluieren und die nächsten Entscheidungen zu treffen. Oder erhöhen, was besonders tricky ist, da ich mich damit in eine schwierig zu navigierende Situation bringen könnte. Oder ich kann aussteigen. Aussteigen kommt nicht infrage, denn jetzt habe ich schon quasi einen Neuwagen eingesetzt, und vor allem ist ein Bubenpaar ein recht ordentliches Blatt, zumindest wenn man es direkt auf die Hand ausgeteilt bekommt. Es ist schwer zu erraten, was Tony gerade hat, aber seine Kartenkonstellation lässt sich ein wenig eingrenzen. Hat er Damen, Könige, Asse? Ass-König? Gegen Ass-König liege ich mit meinem Blatt vor dem Flop in etwa bei einem »Coin Flip«, mein Gegner und ich haben dann also ungefähre Chancengleichheit. Und gegen die anderen drei Hände würde ich nur überleben, wenn ich einen dritten Buben träfe. Dafür liegt die Wahrscheinlichkeit immerhin bei etwa 20 Prozent. Er könnte beispielsweise mit einem Zehnerpärchen oder einfarbigen Sieben-Acht auch eine schwächere Hand als ich haben – das ist speziell bei ihm, da ich sein Spiel kaum kenne, schwer einzuschätzen. Oder ich fahre gegen einen wilden Bluff, was ich aber hier für weniger wahrscheinlich halte. Das erschwert mir die Entscheidung, zu räisen. Aber hey, wer nichts riskiert, der trinkt Tütenwein, oder wie war das noch mal? Noch nie zuvor habe ich an einem Cash Game teilgenommen, in dem es um solch hohe Summen ging, das macht Druck. Ich schiebe meinen Kragen zurecht, meine Gedanken beiseite und erhöhe auf 200 000 Euro.

Das Casino mit der riesigen und seltsamen Metallskulptur auf dem Dach (ich denke dabei immer an einen Fisch), in dem ich

gerade spiele, kenne ich bereits. Es ist eine der richtig schönen Poker-Locations. Und im spanischen Spätsommer sowieso. Grandioses Urlaubswetter umhüllt einen an diesem Strand mit angenehm warmer Luft, und wenn man dann von draußen die gleichmäßigen Treppenstufen in den Dungeon hinabsteigt – die Haupthallen des Casinos befinden sich unter der Erde –, wechselt man Klimazonen. Die Luft in den Hallen ist trotz der unglaublichen Menschenmassen richtig gut, die Räume sind hell (insbesondere um den TV-Tisch herum), und überall hängen stilvolle Banner von den hohen Decken. Die gut eineinhalbtausend Poker-Azubis und Pokerpros sorgen mit aufgeregtem Getümmel für eine auditive Atmosphäre, die nur von den Geräuschen der Chip-Shuffler übertönt wird – der Spieler, die ihre wertvollen Plastikplättchen sortieren, jonglieren und fingerfertig herumstapeln. Rhythmisches, hypnotisch und omnipräsent wirkt dieser unverwechselbare Sound auf mich. Ich mag dieses cosy Feeling hier und versuche, es in jeder Situation zu genießen. Grundsätzlich ist es schon so, dass je höher die Einsätze für ein Event ausfallen, desto besser die Casino-Räumlichkeiten ausgestattet sind. Aber ich habe auch schon so einige Ausnahmen gesehen und insbesondere in meiner Anfangszeit in Etablissements mit etwas geringerer Luftperspektivitätsquote gespielt als hier. Aber damals durfte man ja auch noch überall rauchen.

Ich bin seit Tagen ununterbrochen am Tisch. Am nächsten Vormittag geht es mit Tag drei des Main Events weiter, also des Turniers, das hier in Barcelona alljährlich von der European Poker Tour ausgetragen wird. Die Einsätze dort sind im Vergleich zum Cash-Game-Tisch, an dem ich gerade sitze, oder etwa zu Super High Rollern eher niedrig, doch für ein Turnier-event prestigeträchtig hoch. Mit 5300 Euro kauft man sich dort

ein und spielt im Optimalfall über sechs Tage hochkonzentriert bis zu zwölf Stunden täglich, um entweder im Laufe des Turniers rauszufliegen oder im besten Fall am Ende als einer der Sieger eine Million Euro einzukassieren. Weil sich das Turnier über mehrere Tage erstreckt, schleppst man seine Chips, die man als Gegenwert für die Einsatzsumme bekommen hat, von Tag zu Tag mit. Ist man am Ende des jeweiligen Tages noch im Rennen, wirft man seine aktuelle Chipsmenge in einen dafür vorgesehenen Plastiksack und schöpft am nächsten Morgen daraus.

Der Cash-Game-Tisch, an dem ich gerade spiele, befindet sich am Rande des riesigen Hauptraums, unweit der Treppe, die aus der spanischen Urlaubshitze in diesen prachtvollen Money-Dungeon herunterführt. Als das Spiel gestartet ist, war es bereits später Abend, alles ist ruhig. Außer uns ist kaum jemand noch hier, und dennoch ist unser Platz durch rote Samtbänder abgegrenzt, vielleicht auch, um zu signalisieren, dass es hier um etwas geht. An diesem Tisch sind die Lichter gedimmtter als beim geräuschvollen Main Event, die Einsätze aber um ein Vielfaches höher. Und nicht nur die Einsätze, denn ich spüre meinen Puls bereits in meinem Unterkiefer.

200 000 Euro habe ich soeben gegen Tony gesetzt und meinen eigenen Chipshaufen damit sichtbar geschrumpft. Um hier überhaupt mitspielen zu können, musste ich mit 800 000 Euro rein, einer Summe, die ich bis vor einigen wenigen Jahren nur von der gefühlten Anzahl meiner gescheiterten Online-Turniere kannte. Diese 800 000 habe ich nicht komplett selbst erbracht, sondern mich – so nennt man es in der Branche – teilweise staken lassen. Es haben also auch andere mit ihrem Geld in mich investiert und mir damit die Möglichkeit offeriert, in sehr kurzer Zeit sehr viel Geld loszuwerden. Anders, als mich

teilweise staken zu lassen, wäre das aktuell kaum möglich, da sich meine Bankroll* halbieren würde, würde ich hier alles verlieren. Eine solche Halbierung hat schon mit 1000 Euro auf dem Konto sehr wehgetan – wie schlimm würde es sich jetzt mit über einer Million anfühlen? Und dann spüre ich auch noch die Müdigkeit heranrollen, denn ich habe ja bereits zehn Stunden Main Event hinter mir. Und das hat ordentlich Energie verschlungen.

200 000 Euro lege ich also zusätzlich in den Pot und drücke meine beiden Buben eine Nuance fester zusammen als sonst. Und was macht Tony?

Er geht »all in«. Ich setze mich ein ganz klein wenig auf, um sicherzustellen, dass meine Körperhaltung noch stimmt, denn ich weiß, dass ich in einer halben Sekunde beginnen werde, intensivst hirnzuschmalzen. Hier, an dieser Stelle jetzt auszusteigen, wäre möglicherweise kein guter Move, aber dennoch eine Option, und ich denke akribisch darüber nach. Denn die Entscheidung ist eine durchaus knappe. Tony kann ja theoretisch Asse, Könige, Damen haben. Das alles würde meine Prozente, also meine Gewinnwahrscheinlichkeit, stark dezimieren. Oder aber er hat Ass-König, dann liege ich leicht vorne ... Ja, knapp, verdammt. Doch ich entscheide mich dazu, mitzugehen.

Ich calle sein »All in« (meine Pulsuhr schreibt mir panische SMS), lege die Buben offen und starre auf sein Blatt. Zwei Asse, na toll. Ich verliere den Wert eines Einfamilienhauses, bezahle, atme tief durch und ... kaufe mich noch einmal ein. Später wiederhole ich die Prozedur – nur diesmal mit anderen Karten – und verabschiede mich, auch wenn ich mich an die ein-

* Teil des Risikomanagements bei Pokerspielern, bezeichnet das explizit für Poker zur Verfügung stehende Budget.

zernen Hände nicht mehr erinnern kann (oder will). Ich verabschiede mich von der Runde und nun insgesamt von einer Million Euro. Allein, dass ich einst um solche Summen spielen würde, hätte mir der alte Fedor niemals geglaubt.

Okay, jetzt erst mal schlafen.

DER SCHLAF

Als wirklichen Schlaf konnte man den eineinhalbstündigen Nap auf dem Sessel im Hotelzimmer kaum bezeichnen. Um zehn Uhr morgens nach einer Doppelschicht am Pokerfließband und mit minus einer Million in der Tasche war ich dort eingeschlafen und hörte nach einer gefühlten Sekunde um 11:45 schon den Wecker klingeln. Denn der dritte Tag des EPT Main Events stand an, und der für Casino-Verhältnisse erstaunlich unfeierliche Chipssack wartete bereits auf mich. Im Main Event war ich ja immer noch drin. Wie in Trance schwebte ich aus dem bequemsten Sessel der Welt und die Casino-Treppen hinab. Ich fühlte mich wie eine dieser *Augsburger Puppenkiste*-Figuren, die beim Laufen nie den Boden berühren, und dachte die ganze Zeit über diese seltsame Fischskulptur auf dem Casinogebäudedach nach, die ich kurz zuvor wieder passiert hatte. Als hätte ich sonst keine Sorgen. Aber wer baut denn auch bitte so etwas Unförmiges da oben hin? Und dann auch noch einen Fisch. Einen Fisch! Einen Meeresbewohner, so weit vom Meeresspiegel entfernt. So ein Scheiß ... Die Fischfigur wollte in meinem Hirn einfach keinen Sinn ergeben, und nur die grellen Lichter waren in der Lage, mich aus den wirren, verschlafenen Gedanken zu holen. Und an diesem Nachmittag war es sehr hell, denn ich saß am TV-Tisch, unsere Spiele wurden also

live übertragen. Verdammt, auch das noch. In meinem halb außerirdischen Zustand. Ausgerechnet heute, mit minus einer Million Schlafstunden (ach ja, und auch minus einer Million Euro) in der Tasche.

Am Tisch hatte ich Mühe, meine Augenlider offen zu halten, und ich beneidete jeden Fernfahrer um die Möglichkeit, im Rahmen seiner Arbeit der Müdigkeit nachgeben und schlafen zu können. Ich kämpfte, während ich das Main Event spielte – ebenfalls wie ein Fernfahrer –, mit Sekundenschlaf-Attacken. Die meisten Dealer kannte ich zu jener Zeit bereits gut, und ich bemerkte, wie es ihnen auffiel, dass ich geistig kaum anwesend war. Ein älterer Spieler spielte tight, das registrierte ich noch. Grundsätzlich fand ich dieses Phänomen schon immer spannend: Sobald es um höhere Einsätze geht, fangen die Leute an, wesentlich vorsichtiger zu spielen, anders zu taktieren, anders zu reagieren und durchschaubarer zu werden. Selbst ihre Kontrolle der Körperhaltung, eines der essenziellen Routine-Elemente im Poker, geben sie unter solchen Umständen auf. Gleichzeitig riskieren solche Spieler, und davon gibt es auch im oberen Profi-Bereich gar nicht so wenige, wesentlich mehr, sobald es um kleinere Einsätze geht. Ich dagegen habe es mir zur Philosophie gemacht, mich überall immer gleich zu verhalten – bei geringen Einsätzen wie auch bei hohen. Im Training wie auch im Wettkampf.

Das hat gleich mehrere Vorteile. Zum einen stärke ich dadurch mein Mindset und konditioniere mich dazu, immer und zu jeder Zeit mein Bestes zu geben. Zum anderen ist eine nachhaltige Entwicklung aus meiner Sicht nur auf diese Art überhaupt erst möglich. Denn wenn ich mich konsequent immer auf meinem Competition-Level bewege, wandele ich diese Quantität irgendwann automatisch durch die hohe Er-

fahrungsdichte in Qualität um und kann mich von diesem neu erworbenen Dauerniveau abstoßen, um die nächste Qualitätsstufe zu erklimmen. Nur wenn ich im Training immer so spiele, als sei ich in einem Wettkampf, werde ich im Wettkampf selbst die Chance bekommen, mich noch weiter zu steigern und auch mein Mindset zu optimieren. Und das musste ich in jahrelanger Arbeit hart lernen und bewusst trainieren. Dafür legte ich immer viel Wert auf Details, etwa meine Körperhaltung. Ich wollte, dass wiederkehrende Dinge (die Konstante), die bei jeder Pokerpartie benötigt werden, irgendwann automatisch ablaufen. Wie ich mich an den Tisch setze, wie ich meine Arme platziere, wie ich die Chips bette und vergleichbare Dinge habe ich über Jahre in effiziente Routinen gewandelt, über die ich am Tisch nicht mehr nachdenken muss. So spare ich meine Energie für das eigentliche Spiel (die Variable), meine akut profitablen Gedanken und Kalkulationen auf. Und das haben erfolgreiche Sportler mit gut konzipierten Gebäuden gemeinsam: eine hohe Energieeffizienz.

Da saß also nun der ältere Spieler vor mir und spielte »under the gun«, in der schlechtesten Position, auf der man als Erstes agieren muss, noch tighter, als er ohnehin spielen würde – ältere Spieler neigen eh dazu, das sagt zumindest meine interne Statistik. Er riskierte kaum etwas und ging erst mit guten Händen mit. Und ich saß nur da und starre meine Ass-König-Hand an. Das gestrige Cash Game und der nervig hohe Verlust waren trotz allen Nebels in meinem Kopf präsent, und ich dachte: Hoffentlich hat der alte Mann jetzt einfach zwei Asse auf der Hand, dann fliege ich raus und kann endlich SCHLAFEN. Ja, das dachte ich damals tatsächlich und konnte es selbst kaum fassen. Denn ich hatte für meine Erfolge sehr hart gekämpft, enorm viel Zeit – und ja, auch Geld – investiert, und

jetzt sollte ich also dasitzen und mir selbst die Niederlage an den müden Hals wünschen? Trotz der echt guten Hand? Ja, das tat ich, aber ich resignierte nicht einfach. Immerhin. Ich hockte nur da und wünschte dem alten Mann eine bessere Hand als meine. Denn ich musste endlich ins Bett. Oder wenigstens in den Sessel ...

Glücklicherweise werden Verliererträume von Pokergöttern schneller erfüllt als ihr positives Pendant. Der Pokerrentner hatte tatsächlich Asse, ich flog grinsend aus dem Turnier und, ohne den Boden zu berühren, direkt weiter in mein Hotelzimmer, um – finally! – acht Stunden am Stück zu pennen. Denn abends – und da war ich fest entschlossen – wollte ich mir am Cash-Game-Tisch meine Million zurückholen.

GEHÖRE ICH ÜBERHAUPT HIERHIN?

Das ETP Main Event war für mich gelaufen, die Veranstalter konnten sich einen Chipssack sparen, und ich war endlich – na ja – ausgeschlafen. Mit minus einer Million im Rücken ging ich wieder an der hässlichen Fischfigur vorbei und direkt in den Cash-Game-Bereich, wo mich die anderen bestimmt schon händereibend erwarteten. Zumaldest malte ich mir das auf dem Weg zum Spieltisch aus, musste trotz allem kurz schmunzeln und ging hinein. Ich kaufte mich für weitere 800 000 Euro ein – dafür musste ich nur einmal ordentlich tief durchatmen.

Ich würde lügen, wenn ich sagte, dass mich der Verlust des Vortages am Cash-Game-Tisch komplett kaltließ, aber zu jener Zeit wusste ich bereits, dass es am meisten Sinn ergab, Niederlagen in solcher Höhe möglichst kaltschnäuzig zu nehmen. Um genau zu sein, habe ich im Laufe der Jahre ein dreistufiges